

Herausragendes Ereignis: „in terra pax“ erschütterte

Ungewöhnliches zeitgenössisches Oratorium in der Johanniskirche erstaufgeführt

(M. H.) Am stärksten beeindruckt an Frank Martins 1944 entstandenem Oratorium „In terra pax“ seine überwältigende Deckungsgleichheit von Musik und Text, von kompositorischer und theologischer Aussage. Dieses von Heinrich Ehmann mit dem Johanniskirchenchor, dem Städtischen Orchester und einem profilierten Solistenteam als Hagener Erstaufführung großartig vorgestellte Werk des heute 83jährigen Schweizer Komponisten geht nämlich bekenntnisthaft weit über einen „Glauben an das Gute, das die Völker vereinigen muß“ hinaus und hat biblische Evangeliums-Aussage zum ausschließlichen Inhalt.

Martin ist neben Honegger der bedeutendste Westschweizer Komponist der Nachkriegszeit. Er beherrscht eine zwingend originelle Musiksprache, die auch Zwölftontendenzen in sich trägt, was allerdings kaum für „In terra pax“ gilt, das als Auftragswerk 1944 zum Ende

des Zweiten Weltkriegs entstand. Hier stehen neoromantischer, harmonisch-klanglicher Farbenreichtum und kraftvolle Rhythmik im Vordergrund, beispielsweise in jenem rhythmischen Schreiten und Klopfen, das als Signal der verrinnenden, dem Tode und der Weltvollendung zueilenden Zeit das ganze Werk durchzieht. Eine Musik dieser Art hat wohl noch nie die Johanniskirche erfüllt.

Martin griff bei der Textwahl auf die Bibel zurück. Teile der Offenbarung, der Psalmen, der Bergpredigt, das Vaterunser und der Heilsweg Jesu werden in Musik gesetzt. Zu Beginn stellt diese die Apokalypse des Krieges dar mit großem Bläser- und Schlagzeugaufwand im Orchester. Eine Programm-Musik malt den Schauer der apokalyptischen Reiter. Eine Solostimme beschreibt diese. Der Chor kündigt das Jüngste Gericht. Den zweiten Teil kennzeichnet ein bewegender Buß-

chor, dessen Friedensbitte in einen weihnachtlichen Adventstext mündet. Eine teils verinnerlichte, teils hochdramatische, neoromantische Musik spricht den Hörer unmittelbar an. Im ruhigen meditativen dritten Teil übernimmt die Solo-Altstimme gleichsam die Predigerrolle, nachdem sich eine mit unglaublicher Anstrengung der Singstimmen getragene riesige Woge der Emotion geglättet hat. Der vierte und letzte Abschnitt des Oratoriums verherrlicht Gottes neue Welt. Eine phantastische Instrumentation erzeugt visionäre Vorstellungen von der göttlichen Wiederkunft.

Nicht nur durch seine kompositorischen Einfälle, sondern auch durch eine tiefe Religiosität überzeugt dieses Oratorium zeitgenössischer Prägung.

Der Chor zeigte sich dieser völlig neuen, schwierigen Aufgabe voll gewachsen. Besonders gut gelangen der Bußchor

und das Vaterunser. Das Orchester war selten so farbig und ausdrucksdynamisch zu hören. Lediglich zu Beginn überdeckte es die Solostimmen. Aus dem fünfköpfigen Solisten-Team müssen an erster Stelle die faszinierende Altstimme von Frauke Haasemann, der ekstatische, bis in physische wie künstlerische Höchstleistung getriebene Sopran von Rosemarie Hey und Wolfgang Posers vorzüglicher Bariton genannt werden. Auch Karl Markus (Tenor) und Franz Wyzner (Baß) wurden ihrer anspruchsvollen gesanglichen Aufgaben voll gerecht. Fritz Emonts und Jacques Lassart betreuten den Klavierpart im Orchester. Dieses hatte ein gangs Mozarts Adagio und Fuge c-Moll gespielt, eine dunkle, drängende Musik, die merkwürdig, ja frappierend genau als Einstimmung zu dem Oratorium paßte. Kantor Ehmann gebührt Dank für dieses herausragende Musikereignis!